

mattern Lebenskraft, der zarten Hinfälligkeit der Treibhauspflanze, auch da, wo sie sich ein kräftig strotzendes Aussehen zu geben sucht.

Die Engländer fahen eben ein, dafs zum vollständigen geistigen Haushalte einer Nation auch die Kunst gehöre, und als ihnen dies klar wurde, sorgten sie auch für eine solche. Bezeichnend scheint mir dies, dafs sie dort mehr nur Ausdrucksmittel für Stimmungen und Gefinnungen ist, die in einem andern Boden, als in der Welt des Ateliers wurzeln. William Hogarth war zunächst Moralist und scharfer Beobachter der Menschen, für deren Thorheiten und Verirrungen er den echt englischen Scharfblick psychologischer Beobachtung befaß, und diesen Tendenzen lieb er seine Radirnadel und seinen Pinsel. Der englische Familienfitt inspirirt die Malerei für die Kinderbilder und gibt ihnen, wie dem „Master Lambton“ von Lawrence etwas so Liebliches, Zartgepflegtes, beinahe Verwöhntes. Das geschärfte Interesse für alles Individuelle und Persönliche läßt das Porträt in England gedeihen, wohl aber auch als burlesken Begleiter desselben die Caricatur. Mit der Jagdliebe und dem Sport der Pferderennen hängt all das seit Edwin Landseer gemalte Wild und die zahllosen Preispferde zusammen, die in solcher Ueberfülle nur den Engländer allein nicht langweilen.

Der scharfe Beobachtungsfitt verweist die englische Malerei auf die realistische Richtung. Wenn ein Engländer ausnahmsweise im Idealismus macht und akademisirt, dann geräth er fast unfehlbar ins Leere und Oede, in eine schulgerechte Kälte und Förmlichkeit hinein, von der z. B. Benjamin West in seinen Bildern aus der classischen Geschichte und Mythe bedenkliche Beispiele lieferte. Aber Realismus ist für die Bezeichnung einer ganzen nationalen Kunstweise ein zu vages Wort. Ist nicht die belgische, die holländische Malerei, die neue Münchner Schule unter Piloty's Einflufs, die düffeldorfsche Pflege des Genrefaches ebenfalls realistisch? Und welche Verschiedenheiten treten uns da entgegen, für die nur eine ganz scharfe Charakteristik das zutreffende Wort findet. Der englische Realismus drückt in der Malerei sowohl als in der Dichtung, namentlich in der Schilderung des Romanes, das echt germanische Princip des Individualismus in höchster Potenz aus. Sowohl der Realist wie der Idealist kann uns Typen geben, das heißt, die Erscheinungen mehr zusammenfassend und dem allgemeinen Eindruck nach darstellen. Die englische Kunst gibt uns da, wo sie sich am stärksten zeigt, nur das Eigengeartete, scharf Significante wieder; sie faßt das Individuum an jener Stelle, wo es am individuellsten ist, ohne Sorge dafür, wie es sich dann repräsentiren möge. So sind auch die englischen Maler vor Allem Charakteristiker, und selbst wo sich der Humor und die komische Richtung einstellt, da stammt sie durchaus aus derselben Quelle. Ihre Darstellung geht nicht mit direkter Tendenz auf das Komische los, sondern dieses findet sich ungesucht ein, sobald es durch das Charakteristische an die Oberfläche herausgetrieben wird. Dieser prononcirte Individualismus geht durch alle Gattungen, durch die Menschen- sowie die Thierdarstellung. Der englische Köter im Bilde ist ein höchst persönlicher Hund; und auch sonst sieht das englische Auge die Thierwelt psychologisch auf das individuell Unterscheidende an, während anderswo das gemalte Vieh oft nur ganz generelles Vieh ist. Die Thierbilder des schon früher erwähnten Landseer, sein Hund des Lords und des Portiers, seine damenhaft coketten Meerkatzen u. s. w. sind bekannt genug; doch um einen näherliegenden Beleg zu nennen, bieten für das eben Bemerkte die beiden prachtvollen Hunde desselben Malers, die ihm auf seinem Selbstporträt als freundschaftliche Kritiker in die Mappe gucken, ein ganz eminentes Beispiel, das uns von der Weltausstellung her zunächst geläufig ist.

Doch das eben Bemerkte bedarf der Einschränkung, um als richtig zu gelten. Der Tendenz auf das scharf Bezeichnende und Charakteristische tritt eine andere Richtung entgegen, welche sie ebenso häufig kreuzt und hemmt. Sie stammt aus dem stark entwickelten Convenienz- und Schicklichkeitsgefühl der englischen Gesellschaft, welches auch bedingend auf die Kunst und ihre spontanen Triebe wirkt. Mehr als anderswo steht dieselbe in England unter der gesellschaftlichen